



**D**ie Freunde neunen sich aufrichtig, die Feinde sind es — daher man ihren Tadel zur Selbsterkennung benützen soll als bittere Armut.

Schopenhauer.

— № 7. —

# Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 64 des Handels- und Industrieblatt Neue Lödzer Zeitung

Sonntag, den 27. Januar (9. Februar) 1908.

**Agra.**

\*\*\*\*\*  
Novelle von Elisabeth Fürstin Gonzaga.

Über eine Stunde hatte er hier bei mir gesessen. Wir hatten über die Verhältnisse in London gesprochen und sie mit unseren heimathlichen Sitten und Gewohnheiten verglichen. Er hatte mir auch von seiner bevorstehenden Reise nach Washington erzählt, wohin er als Gesandter gehen sollte. Und ich hatte ihn zu dieser ungewöhnlich frühen Forderung beglückwünscht, schien er doch kaum erst sein vierzigstes Jahr zurückgelegt zu haben.

Und dann stockte die Unterhaltung.

Er saß auf einem niedrigen Lehnsstuhl neben dem Kamin und lehnte seinen Kopf gegen den Marmorpfeiler.

Ein schwerer, gelblicher Nebel, wie man ihn nur in London kennt, hatte während des ganzen Tages gleich einem dichten Schleier über der Stadt gelagert. Es war erst drei Uhr, und doch war das Zimmer, in dem wir saßen, so dunkel, daß man kaum die Umriffe der schweren, althindischen Möbel erkennen konnte.

Als er sich vornüber beugte, fiel der Schein des Kaminfeuers gerade auf seinen hohen, gewölbten Kopf, der nur zur Hälfte von dem blonden Haar bedeckt war. Seine blaugrauen Augen, die in die Glühen starrten, erschienen mir so melancholisch, wie ich sie nie zuvor gesehen hatte. Das Untergesicht war von einem kurzgeschnittenen, blonden Bart verdeckt, der bis über die Lippen fiel. Aber ich ahnte, daß auch den Mund ein wehmüthiger Zug umspielte, der seine ganze Person veränderte.

Ich hatte ihn ostmals in Gesellschaften getroffen, dort aber ist das Auftreten des einzelnen nur eine Rolle, die ihm von der Macht der Verhältnisse aufgezwungen ist. Und der junge Diplomat war mir stets lächelnd, liebenswürdig und umgänglich erschienen — so, wie der gute Ton es erheischt.

Am vorhergehenden Tage hatten wir zusammen bei gemeinsamen englischen Freunden diniert, und bei dieser Gelegenheit hatte mein Tischherr einige Bemerkungen gemacht, die mir jetzt plötzlich wieder einfieben. „Ihr Landsmann, der da drüben neben unsrer Wirtin sitzt,“ hatte er gesagt, „ist ein ganz eigentümlicher Mensch — ein wenig Schwärmer! Wohlwollende ältere Damen sollen den Versuch gemacht haben, ihn unter die Haube zu bringen. Aber er soll ganz unzugänglich sitzen alle herartigen Angriffe sein. Er soll

nämlich an einer fixen Idee leiden. Es ist die alte Geschichte von Pygmalion und Galatea: er ist in ein Stück Marmor verliebt, in eine Statue. Man erzählt — und es soll wirklich wahr sein — daß er oft ganze Nächte aussiegt und die sonderbarsten Melodien singt oder auch auf den Knien neben seinem kalten, unerbittlichen Abgott liegt.“ Diese Worte fielen mir ein, während er mir so schweigend gegenüberstand. Es lag eine gewisse Müdigkeit auf seinem Gesicht und in seiner Stimme. Er trug offenbar ein Geheimnis mit sich herum, und das erregte meine Neugier.

„Eine beschwerliche Reise, die Sie vor sich haben, von London nach Washington,“ begann ich, „aber ein Junggeselle beschwert sich wohl nicht mit viel Gepäck.“

„Nein, ich führe nur äußerst wenig mit mir,“ erwiderte er, „nur einige Kunstgegenstände, ein paar Gemälde und eine Statue.“

„Eine Statue?“ fragte ich. „Was stellt denn die vor? Wer hat sie angefertigt?“

„Ein armenischer Bildhauer namens Berbo. Es ist das Porträt eines jungen Mädchens, das ich einstmals gekannt habe. Sie ist schöner als die berühmten Schäze des Vatikans. Ja, tausendmal

herrlicher als sie alle.“ Es war, als erschafte ihn plötzlich ein unwiderstehlicher Drang, sein Herz auszuschütten.

Ich unterbrach ihn nicht. Und so erzählte er denn: „Ich war noch sehr jung, als ich mich als Attaché unserer Gesellschaft in Konstantinopel aufhielt. Ich sah nur sehr wenig von dem türkischen Leben. Ich wohnte nämlich in dem europäischen Viertel Pera. Und hier ist der ganze äußere Charakter der Stadt wie auch die Lebensart genau so wie in jeder anderen europäischen Hauptstadt.“

Mein Verkehr beschränkte sich auch auf die sehr zahlreiche Fremdenkolonie. Mit von Zeit zu Zeit wurden die Diplomaten vom Sultan oder von einem der höheren Beamten eingeladen. Aber diese Gesellschaften bestanden ausschließlich aus unserm eigenen Geschlecht. —

Ich hatte keine Gelegenheit, türkische Frauen zu sehen. Sie zeigen sich nur verschleiert und den vornehmen Damen begegnet man nicht einmal auf der Straße, sie lassen sich stets in vergoldeten



König Carlos und Kronprinz Luis von Portugal

(Text Seite 54.)

Säntzen tragen. Meine einzige weibliche Bekannte war meine Wirtin, eine sechzigjährige Frau, deren verstorbener Mann einmal bei Europäern im Dienst gewesen war. Aus diesem Grunde besaß sie eine gewisse Vorliebe für uns „Heiden“, denen im allgemeinen die niederen Klassen mit Misstrauen und die höheren mit Verachtung begegnen.

Eines Tages fiel es mir auf, daß die alte Zora verweint aussah. Ich fragte sie, was ihr zugestoßen sei, und sie erzählte mir, ihre Schwester sei so unglücklich. Sie sei mit einem geizigen, rohen Mann verheiratet, der vier Frauen habe, die er alle schlecht behandle. Neulich sei ihre kleine Nichte so unglücklich gewesen, ein kostbares Glas zu zerbrechen — der Schwager handelte nämlich mit Glas und Steingut — und in seiner Wut habe er sie derart geschlagen, daß ihr ganzer Körper Spuren davon trug.

Zoras Schilderung war so drastisch, daß das Elend des kleinen Mädchens lebendig vor mir stand. Mich erfasste das tiefste Mitleid mit dem kleinen Geschöpf.

„Die Polizei möchte sich niemals in das ein, was in dem Harem eines Mannes vor sich geht,“ erläuterte die Alte. „Die einzige Art und Weise, wie man den Frauen und Kindern helfen kann, ist, daß man sie ihrem Herrn abkauft. Aber Zora hat kein Geld, Zora kann nichts tun.“

Ihr Jammer rührte mich, und ich gab ihr die Summe, deren sie bedurfte, um ihre Nichte loszukaufen.

Am folgenden Tage, als ich auf meinem Divan lag und eine Zigarette rauchte, trat die Wirtin mit dem kleinen mißhandelten Wesen in das Zimmer.

Sie hieß Asra. Und sie zählte dreizehn Jahre. Sie warf sich auf die Erde und küßte meine Füße. Dann überschüttete sie mich mit Dankesworten. Sie bat um die Erlaubnis, ihr ganzes Leben lang „dem weißen Engel aus dem Paradiese“ dienen zu dürfen.

Von nun an blieb Asra bei der Tante, der sie bei den häuslichen Verpflichtungen half.

In der ersten Zeit beachtete ich die kleine Fremde nicht weiter. Aber eines Abends, als ich an dem geöffneten Fenster saß und schrieb, hörte ich eine schöne, frische Stimme eine morgenländische Romanze singen. Ich zog die Jalousien auf und schaute in den Garten hinab.

Dort saß Asra unter der Sycamore und ordnete einen Strauß aus roten Nelken und weißen Narzissen. Sie sang, ohne zu ahnen, daß jemand sie beobachtete. Die Stimme war ungewöhnlich entwickelt für ihr Alter. Tief, farbenreich, schmelzend zärtlich. Die Musik war mir stets die liebste Berstreuung gewesen, deswegen bekam



Identifizierung einer Verbrecherleiche

(Text Seite 54.)

ich Lust, Asras musikalische Erziehung zu übernehmen. Sie kannte weder Noten noch Buchstaben, und mein Vorschlag wurde mit Staunen und Jubel angenommen.

Zwei Jahre lang war Asra meine gelehrige Schülerin. Wir lasen, spielten und sangen miteinander. Aber es kam mir auch noch einen Augenblick in den Sinn, daß dies tägliche Zusammenarbeiten für ihren oder meinen Seelenfrieden gefährlich werden könnte. Sie war ja nur ein Kind.

Eines Tages hörte ich zufällig, wie die Tante ihr Vorwürfe machte, daß sie die Lust zu größeren Arbeiten verloren habe. Sie wolle nichts mehr tun als lesen, musizieren und Blumen pflegen. „Du träumst wohl davon, Odaliske im Harem des Sultans zu werden?“ sagte die Alte höhnend.

Asra fing an zu weinen und flehte die Tante an, sie nicht aus dem Hause zu jagen. Sie würde an dem Tage sterben, an dem man sie von ihrem Herrn trennte, versicherte sie unter leidenschaftlichem Schluchzen.

An jenem Abend fiel es mir zum erstenmal auf, daß Asra schön war. Sie zählte jetzt fünfzehn Jahre, war aber körperlich so entwickelt wie eine Nordländerin von zwanzig Jahren. Ihre Phantasie bewegte sich unablässig in einer Welt, die durch tausendstimmige, in Rosen verliebte Nachtigallen bevölkert war, in Märchen, die von heißer Liebe handelten, welche, wenn sie erwidert ward, die höchste Seligkeit brachte, unbefriedigt aber den Tod zur Folge hatte.

Ihre Dankbarkeit gegen mich, der sie aus ihrem freud-

## Die Erwerbstätigen unter der Bevölkerung.

### Vereinigte Staaten.

a: 175,640,021 Einw.  
b: 25,995,237 (5,276,112)



### Deutsches Reich.

### Österreich-Ungarn.

### Frankreich

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

### Italien

### Portugal

### Spanien

### Italien

### Portugal

losen Heim befreit hatte, kannte keine Grenzen. In ihren Augen war ich ein überirdisches Wesen, ein Prophet. Und sie gab ihren romantischen Gefühlen in so glühenden Worten und Bildern Ausdruck, daß sie unwillkürlich Eindruck auf mich machen mußten. Ihr ganzes Wesen war gleichsam ein starker Wohlgeruch, der mich allmählich betäubte, berauschte, ein Opium, das das Gehirn umnebelte und meine Seele in die schönsten Träume wiegte.

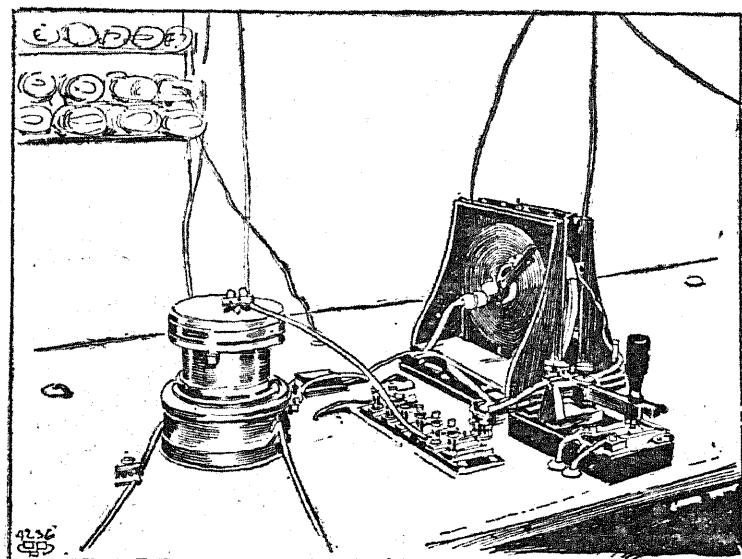
Eines Tages kam ein heimisches Kriegsschiff nach Konstantinopel. Einer der Prinzen unseres Herrscherhauses war an Bord, und aus dieser Veranlassung veranstalteten der Sultan, die fremden Gesandten und mehrere der Paßhas eine Reihe glänzender Festlichkeiten.

Eines Nachts kehrte ich ziemlich spät heim. Es hatte ein großer Ball bei dem Prinzen stattgefunden, und man hatte auf Deck getanzt.

Als ich die Gartentür öffnete, sah ich, wie sich eine Gestalt von der Marmorbänk am Springbrunnen erhob und mir entgegenstreckte.

Es war Asra. Die Hand, die sich mir entgegenstreckte, zitterte. „Was ist geschehen?“ fragte ich ganz verwundert, „weshalb sitzt du zu so später Stunde hier im Garten?“

„Ich habe das Schiff draußen gesehen,“ erwiderte sie, „ich



Der Telefunker-Apparat Lehels.

(Text Seite 54.)



Ferdinand von Lepel

habe die Musik gehört. Und mir ward so beklemmen zu Mute, so traurig.“

„Aber weshalb denn?“

„Zora hat mir erzählt, daß eure Frauen nicht allein tanzen, so wie wir, sondern —“

„Nun?“

„Sie lassen sich von den Armen der Männer umschlingen, und dann schwirren sie herum wie die Insekten.“

„Freilich tun sie das, aber was hat das zu sagen?“

„Sie zeigen sich fremden Männern unverschleiert, und dann tragen sie so wunderliche Kleider, die in der Taille fest anliegen. Als ich daran dachte, daß mein Herr jetzt mit diesen Frauen tanze, da brannte es mir hier wie ein Feuer in der Brust, und ich zitterte am ganzen Leibe.“

Asras dunkle Augen flammten gleich den Sternen am nächtlichen Himmel. Ihr heißer Mund, der rot glühte wie ein reifer Granatapfel, war halb geöffnet. Und in ihrem losen, morgenländischen Gewande war sie weit schöner als alle Frauen, denen ich auf dem Schiff vorgestellt war.

Asra war eiferfüchtig auf die Gesellschaft, die mich ihr ferngehalten hatte. Und diese Eiferfucht befundete sie auf die rührendste Weise. Sie äußerte keine Vorwürfe, gab mir ihrer Angst Ausdruck, daß sie zurückstehen würde im Vergleich mit diesen wunderlichen Wesen, die sich unverschleiert zeigten, sich beim Tanze von fremden Männern umschlingen ließen und deren Kleider in der Taille fest anlagen. Aber der Vergleich fiel nur zum Vorteil für sie aus.

Was ich ihr gesagt habe, weiß ich nicht, aber seit jener Nacht begann ein neues Leben für Asra und für mich. Und als die Sonne über dem Bosporus aufging, saßen wir noch unter der Sylomore, umflutet von Rosen- und Ambraduft.

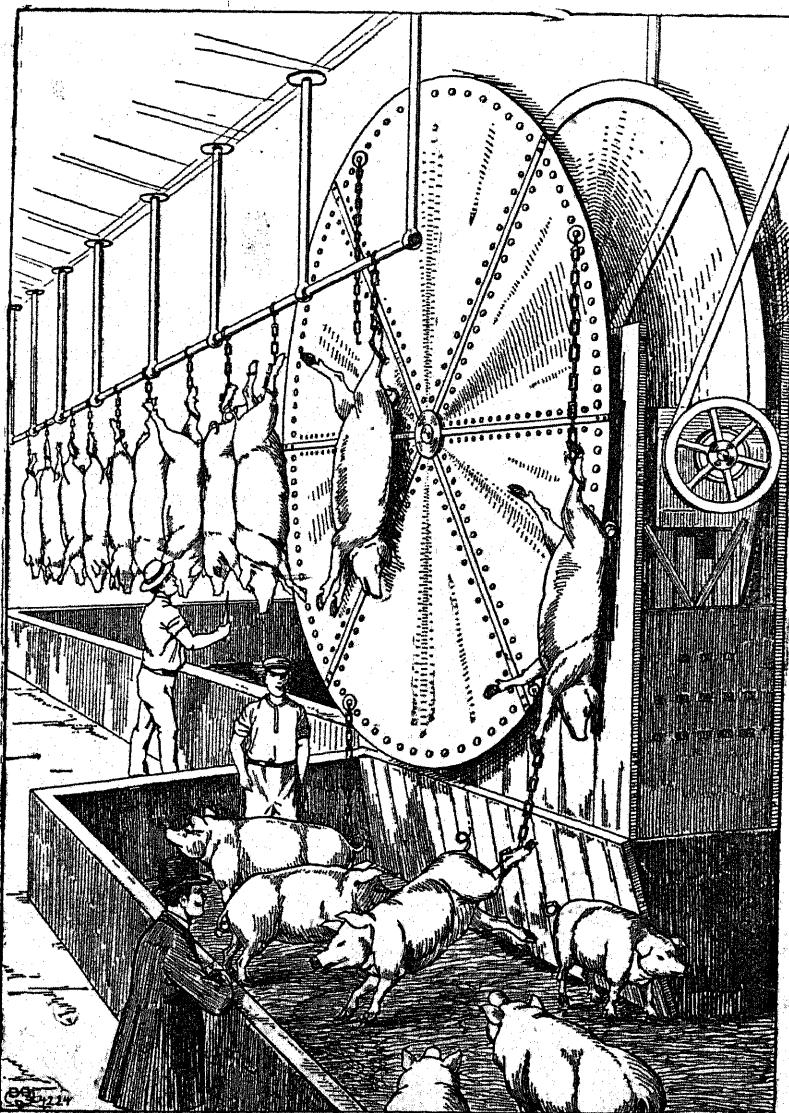
„Wir sind im Paradies gewesen,“ flüsterte sie mir ins Ohr. „Geh nicht von mir! Ich fürchte mich vor dem Erwachen!“

Wenige Tage später erhielt ich die Nachricht, daß meine Dienstzeit in Konstantinopel abgelaufen sei, man wies mir einen Platz im Ministerium des Käuzern an.

Was sollte ich tun! An eine Heirat war vor der Hand nicht zu denken. Als Attaché bezog ich noch kein Gehalt, deswegen mußte mein Vater meine sämtlichen Ausgaben bestreiten. Die Geliebte bei Zora zurücklassen, war ebenfalls eine Unmöglichkeit, denn wer bürgte mir dafür, daß die Alte sie im Hause behielt, wenn ich fort war? Aller Wahrscheinlichkeit nach würde sie sie schleunigst verheiraten.

In meiner Not suchte ich Rat und Trost bei meinem Vorgesetzten, dem Gesandten.

„Aber mein Gott! Sind Sie denn ganz von Sinnen?“ rief die Exzellenz aus. „Mit einer Orientalen wollen Sie sich verheiraten! Denken Sie doch an den Unterschied in bezug auf Rasse, Erziehung und Sitten. Sie kann ja niemals eine Europäerin werden. Das ist erst nach mehreren Generationen denkbar! Und Sie beabsichtigen doch wohl kaum, Türke zu werden.“



Amerikanische Schweine-Schlachterei

(Text S. 53.)

„Nein, das liegt mir allerdings fern“, erwiderte ich. „Aber über Asras ganzem Wesen liegt eine Würde und eine Schönheit, die sie instand steht, es mit jeder europäischen Dame aufzunehmen. Und was ihre Beziehungen anbetrifft, so hat das keine Not. Sie ist sehr gelehrt. Ich könnte sie ja der Ohmutter einer europäischen Familie anvertrauen, damit sie sich in den Kulturstaten vervollkommen und sich überhaupt an unsere Lebensart gewöhnt. Oder auch, ich könnte sie nach Wien, Berlin, Paris oder London senden.“

Die alte Exzellenz lachte, was etwas sehr Ungewöhnliches war. Der Plan sei so absurd, meinte der Gesandte, daß er Besorgnis hege, das warme Klima habe einen schädlichen Einfluß auf mein Gehirn ausgeübt. Er empfahl mir, schleunigst in die Heimat zurückzutreten. „Haben Sie denn gar nicht an die Ihren gedacht?“ fragte er. „Soviel ich weiß, ist Ihr Vater kein Krösus. Alles, was er erübrigen kann, opfert er Ihnen. Sie selber haben mir das ja erzählt. Es ist schon an und für sich ein Leichtsinn, die diplomatische Karriere einzuschlagen, wenn man kein weiteres Vermögen besitzt. Das Gehalt, das wir Diplomaten beziehen, geht in der Regel mit den Repräsentationskosten auf. Das leider Gottes einzige Mittel, wodurch wir im Stande sind, uns ein sorgenfreies Dasein zu schaffen, ist die Ehe mit einer reichen Erbin. Sie aber wollen sich einen Stein an den Fuß binden, um Ihre Zukunft unschöpfbar zu ruinieren? Und das trotz der Aufopferung Ihrer Eltern. — Nein, reisen Sie nur nach Hause, mein lieber junger Freund!“

schloß er. „Ich wette, es werden keine zwei Monate vergehen, da werden Sie selber dies Verhältnis schon mit ganz andern Augen betrachten.“

Damit war unsere Unterredung über dies Thema beendet. Als die Exzellenz meiner Eltern erwähnte und von dem Kummer sprach, den ich ihnen wahrscheinlich bereiten würde, fühlte ich eine Saite in meinem Innern erlösen. Denn vor meinem Vater hatte ich stets einen unbegrenzten Respekt gehabt, und meine Mutter betete ich an.

Da noch an demselben Abend ein Passagierdampfer Konstantinopel verließ, beschloß ich, den Rat des Gesandten zu folgen und unverzüglich in die Heimat zurückzutreten.

Ich fürchtete mich vor einer leidenschaftlichen Szene mit Asra. Ich war überzeugt, daß sie mich bereiten würde, sie mitzunehmen. Und das war ja eine Unmöglichkeit.

So setzte ich mich denn hin und teilte ihr schriftlich mit, daß

ich mir erst eine unabhängige Stellung erringen müsse, ehe wir an eine Vereinigung denken könnten. Ich versprach ihr, sie niemals zu vergessen. Und dann ging ich an Bord, ohne Abschied von ihr zu nehmen. —

Das war allerdings eine feige, herzlose Flucht. Und als sich das Schiff in Bewegung setzte, bereute ich schon, was ich getan hatte. Ich entsinne mich des Ganzen noch so deutlich, als sei es erst gestern geschehen. — Die Sonne versank hinter der goldenen Kuppel der Marmormoschee.

Sie lächelte wehmütig wie ein bekanntes Gesicht, das mich zurückwinkte. Eine aus feinem Goldstaub gebildete Wolke senkte sich auf die Stadt herab. Die Türme und Minarets flammten auf wie mächtige Fackelbrände. Das Meer leuchtete wie flüssiges Gold, von dem sich schneeweisse und blutrote Flecke abhoben. Das waren die weißen Turbane und roten Fez, die sich im Wasser abspiegelten.

Ich stand an den Rand des Schiffes gelehnt und starrte zurück. Das Gold und der Glanz und der Purpur verschwanden. Es verschmolz alles zu einer graublauen, unbestimmten Nebelsmasse.

Schließlich sah ich nichts

mehr als ein bleiches Antlitz mit zwei brennenden, tränenerfüllten Augen . . .

Ich hatte sie schreiben gelehrt, und ich erhielt oft Briefe, — Niemals aber enthielten diese Briefe eine Klagelade darüber, daß ich ohne Abschied von ihr gegangen war. Sie erzählte mir, daß sie

den halben Tag auf der Bank unter der Sycamore saß und auf das Meer hinausstarre. Und dort würde sie sitzen, bis ich käme, um sie zu holen.

Einige englische Damen in Konstantinopel hatten eine Art Missionschule errichtet. Sie wollten türkische Frauen zur christlichen Religion bekehren und sie dann zu irgend einem praktischen Gewerbe ausbilden.

Ich dachte, diese Schule müsse für Asra passen. — So schrieb ich denn an den englischen Konsul, dessen Frau im Vorstand war, und empfahl Asra seiner besonderen Fürsorge. Sie selber schien sehr erfreut darüber

zu sein. Sie bereite sich vor, ihres Herrn würdig zu werden, schrieb sie mir. —

Drei Jahre verstrichen, ohne daß ich so recht wußte, was ich eigentlich wollte. Ich war zwei Jahre in der Heimat und kam dann nach Wien. Hier gewann endlich die Vernunft die Oberhand. Ich schrieb an Asra, die Beziehungen machten eine Ehe zwischen uns

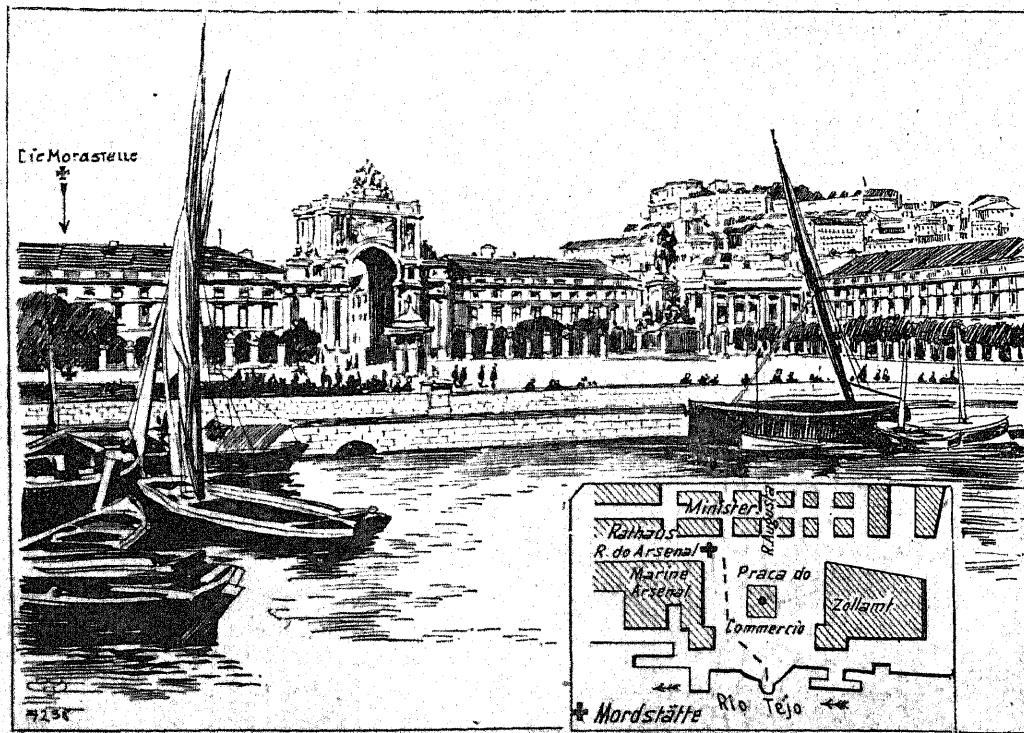


Manuel II.  
der neue König von Portugal



Königin-Witwe Amalie v. Portugal

(Text Seite 54.)



Die Praça do Comércio in Lissabon, der Schauplatz d. Mordes.

(Text Seite 54.)

Da noch an demselben Abend ein Passagierdampfer Konstantinopel verließ, beschloß ich, den Rat des Gesandten zu folgen und unverzüglich in die Heimat zurückzutreten.

Ich fürchtete mich vor einer leidenschaftlichen Szene mit Asra. Ich war überzeugt, daß sie mich bereiten würde, sie mitzunehmen. Und das war ja eine Unmöglichkeit.

So setzte ich mich denn hin und teilte ihr schriftlich mit, daß

zu einer völligen Unmöglichkeit, und ich schloß meinen Brief mit kühlen, ruhigen Ermahnungen, die einem Schulmeister, der an seine Schülerin schreibt, alle Ehre gemacht haben würden.

Jetzt meinte ich, hätte ich mich als charakterfesten Mann gezeigt. Ich war ganz stolz über mich. In dem jugendlichen Alter, in dem ich damals stand, verwechselt man ja leicht Herzeshärte und Gewissenlosigkeit mit Festigkeit und Männlichkeit.

Eine Antwort auf diesen Brief habe ich niemals erhalten. — Zwei Monate später aber schrieb mir der englische Konsul, das

junge Mädchen, das ich seiner Fürsorge so warm empfohlen habe, sei erkrankt. Der Arzt könnte nicht mit Bestimmtheit sagen, was es sei. Er meinte, die Seele verzehre den Körper. Das Ende stehe nahe bevor.

Um nächsten Tage befand ich mich auf dem Wege nach Konstantinopel. Asra mußte gerettet werden! Tausend Pläne kreuzten sich in meinem Gehirn. Ich wollte meine diplomatische Karriere aufgeben, wollte mich um irgend eine Anstellung in der Heimat bemühen.

Nein, ich wollte mich im Orient niederlassen und einen praktischen Beruf ergreifen. Ich wollte mich mit Asra verheiraten und auf die ganze übrige Welt verzichten.

Bisher hatte ich nur an meinen eigenen Vorteil und an meine Familie gedacht. Welches Recht hatte ich aber, das Glück eines anderen Wesens aus eitlen Rücksichten auf mich und die Meinen zu opfern? — Diese Vernunft war nichts als eine feige Entschuldigung für einen niedertäglichen Verrat! Und weshalb sollte ich es überhaupt tun? Hatte ich in diesen öden drei Jahren nicht erfahren, daß ohne sie das Leben freudlos und einsam war? Ich hatte sie

schändlich hintergangen, während sie nur für mich lebte.

Wie endlos lange diese Reise war! Die Eisenbahnverbindung zwischen Konstantinopel und Budapest war noch nicht fertig, ich mußte von Triest aus mit dem Dampfer fahren. Mir war zu Mute, als hätte ich jahrelang in einem dunklen Kerker geschmachtet und ginge nun meiner Freiheit entgegen. Der lichte Tag, die Sonne, die frische Luft, die Freiheit, das Glück — das alles, alles lag für mich in dem einen Namen: Asra!

Als ich dann endlich das Ziel meiner Reise erreichte, weilte sie nicht mehr unter den Lebenden.

\* \* \*

Lange saß er schweigend da, überwältigt von schmerzlichen Erinnerungen.

Da kam der Diener herein, um Licht anzuzünden. Ich sah, daß das Antlitz meines Landsmanns bleich war, in seinen Augen schimmerten Tränen.

Er stand auf und reichte mir die Hand zum Abschied. — „Verzeihen Sie, daß ich Ihre Nachsicht so mißbraucht habe!“ sagte er. „Aber es tut einem wohl, wenn man einmal einen Menschen trifft, dem

man sich so zeigen kann, wie man ist — ohne Maske.“ Damit verbogte er sich und schloß die Tür hinter sich.

Ich habe ihn nie wieder gesehen. Das Schiff, das ihn nach Washington führen sollte, ist verschollen.

Man fand später auf den Azoren ein Wrack, das man für die Überreste des englischen Dampfers hielt. Von den Passagieren aber hörte man nichts.

Später hat oft ein eigenartiges Bild vor meiner Seele gestanden: auf tiefem Meeresgrunde die Marmorstatue eines jungen Mädchens, fest umklammert von dem starren Leichnam eines Mannes



Schloss Pena.

## Zu unseren Bildern. —

**Unsere Statistik der Erwerbstätigkeit.** Unsere heutige Statistik Seite 50 gewährt unseren Lesern eine Übersicht über die Erwerbstätigkeit bei den einzelnen Nationen. Man kann daraus allerdings Schlüsse auf den Gewerbesleis und die Arbeitslust der einzelnen Völker ziehen, immerhin aber läßt sich ohne Zuhilfenahme anderer Zahlen kein Urteil abgeben, zumal in manchen Ländern, namentlich den südlichen, Mutter Natur ihren Kindern die meiste Arbeit abnimmt. Beispielsweise kommen in Italien 59,4 Prozent Menschen auf den Ackerbau, in Ungarn 68,6 Prozent, in Österreich 58,2 Prozent, in Deutschland aber nur 37,50 und in Schweden und Dänemark, also Ländern, die mit der Natur direkt zu kämpfen haben, 49,8 bezw. 48 Prozent. Diese Zahlen beweisen, daß wenn in Ländern, die mehr Ackerarbeit beanspruchen, weniger Landarbeiter vorhanden sind, sich in den übrigen, ohne so besondere Mühen zu bestellenden Ackerbauländern viele Menschen zu den Landleuten rechnen, die es eigentlich gar nicht sind. Doch wir wollen auf diese einzelnen Unterschiede das mal nicht eingehen. Das fleißigste Land ist zweifellos Österreich, wo auf 100 Menschen 54 Erwerbstätige kommen. Zu diesen Erwerbstätigen rechnen nicht verheiratete Frauen, die nur ihre Wirtschaft besorgen, keine Pensionierten, keine Gebrechlichen und vor allem natürlich scheiden die Kinder aus. An zweiter Stelle steht Frankreich mit 51, an dritter Italien mit 50 Erwerbstätigen. In der Schweiz sind 47 Prozent beschäftigt, in Ungarn 46, in Deutschland 43, in Amerika 38 und in Russland 25. Die hohen Zahlen an den ersten Stellen schreiben sich hauptsächlich

von der hohen Beteiligung der weiblichen Mitarbeit her, welche zum Beispiel in Österreich 44 Prozent erreicht, in Frankreich 35 Prozent und in Italien 32 Prozent. Alle anderen Länder haben weniger weibliche Hilfskräfte, was im Allgemeinen auf gewisse Wohlhabenheit schließen läßt, manchmal aber wohl auch eine gewisse Rückständigkeit der weiblichen Angestellten erkennen läßt, wie z. B. Russland, wo nur 8,4 Prozent weibliche Angestellte arbeiten. In Deutschland ist das weibliche Geschlecht mit 25, in der Schweiz mit 30 Prozent beteiligt.

**Eine amerikanische Großschlächterei.** (Abbild. S. 51.) Hat der Skandal des vorigen Jahres, den Sinclair veranlaßt hatte, den Großschlächtereien Chicagos irgend welche Nachteile gebracht? Nein, im Gegenteil, sie haben aus der Not eine Tugend gemacht und die Erfüllungen zu einer Reklame für sich ausgenutzt. Der Betrieb geht wieder genau so schwunghaft wie vordem und der Beobachter muß über die Rücksicht, vor allem über die Geschwindigkeit staunen, mit der so ein Mästschwein zu Wurst verarbeitet wird von dem Anblick an, wo das stampelnde und schreiende Tier durch die Kette am Hinterfuß hoch gehoben und dem Schlächter zugeführt wird, der die Kehle zerschneidet. Auf langen Gleitstangen rückt ein Schwein nach dem andern vor und kommt dem Schlächter vor das Messer, um dann über lange Tröge zum Rüffangen des Blutes fortzugeleiten. Das Abbrühen der Schweine geschieht durch Dampf, ohne daß das Tier von seiner Gleitstange herunterkommt. Die abgebrühten Tiere rutschen nun zur zweiten Station, wo ein Schlächter nichts weiter zu tun hat, als den Tieren den Bruch aufzuschließen, was direkt maschinell möglich und rasch vor sich gehen muß, denn das Tier bleibt auch nicht einen Augenblick ruhig hängen, da

schon das nächste auf das Zerlegen wartet. Von hier wandert der Körper auf die Zerlegtheit, wo das Tier in seine Teile zerlegt und dann den einzelnen Abteilungen zur weiteren Verarbeitung überwiesen wird. Die Verarbeitung eines Schweines nimmt etwa fünfzwanzig Minuten in Anspruch.

**Identifizierung der Leiche eines bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Verbrechers.** Das Bertillon'sche Messsystem hat sich im Kampfe gegen das Verbrechertum als wirksamste Waffe erwiesen und namentlich die, wo sich die Photographie mit dem System verbinden ließ, ungeahnte Erfolge erreicht. Unser heutiges Bild Seite 50 schildert unseren Lesern eine Szene aus dem Pariser Leichenhauhaus, wo eine verstümmelte Leiche an der Hand des photographischen Messverfahrens als die eines bekannten Verbrechers identifiziert wird. Bei Unglücksfällen, bei Bombenattentaten kommen oftmals Leichen in das Schauhaus, die überhaupt wiederholt (unkenntliche Leichen eingeliefert) nicht rekonnoziert werden können, weil der Kopf entweder ganz fehlt, oder bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt ist. So sind bei den Bombenattentaten wiederholt unkenntliche Leichen eingeliefert worden, in deren Taschen sich Dutzende augenscheinlich gestohlene Uhren vorhanden. An der Feststellung des Verbleibs von Verbrechern hat aber die Behörde das größte Interesse, denn diese werden von Angehörigen schon aus dem Grunde nicht rekonnoziert, weil die Letzteren die Behörde im Glauben lassen wollen, der Verbrecher lebte noch und weil sie noch eventuell manche Tat auf diesen abwälzen können. Nun hat sich ergeben, daß der Tod die Masse, welche dem Bertillon'schen Messwesen zu Grunde liegen, nicht ändert und man ist auf den Einfall gekommen, die vorhandenen Leichenteile abzumessen. Auf diese Weise ist man zu ganz hervorragenden Ergebnissen gekommen. Unser Bild stellt eine solche Aufnahme dar.

**Edgar von Lepel.** Der deutschen Wissenschaft ist ein neuer Triumph beschieden gewesen. Der frühere Offizier im Demminer Ulanenregiment Edgar von Lepel hat die Funkentelegraphie zu Landen von den feststehenden Stationen frei gemacht. Er hat eine transportable Telefunkensation geschaffen, die nur etwa fünf Pfund wiegt, also bequem getragen werden kann. Zudem kann dieser Apparat wegen des geringen Gewichtes sehr gut Anwendung bei Luftschiffen finden, mit denen die Verständigung bisher noch sehr mangelhaft war. Die Tragweite der Erfindung ist ungehener. Eröffnet sie doch einer ganzen Industrie ein neues Feld. Zwei Menschen, welche auf gleiche Wellen abgestimmte Apparate besitzen, können sich demnach fortlaufend mit einander verständigen, ohne von anderen gestört zu werden. Der Aufenthaltsort eines jeden ist gleichgültig. Unsere Bilder Seite 51 zeigen unseren Lesern das Bild des genialen Konstrukteurs und seinen Apparat.

**Ermordung des Königs und des Kronprinzen von Portugal.** (Porträts S. Titelseite und Abbildungen Seite 52 und 53.) König Carlos von Portugal ist das Opfer eines gegen sein Leben gerichteten Anschlages geworden; an seiner Seite starb und verblutete sein Sohn, der Kronprinz Louis Philipp, den die Kugeln der Attentäter gleichsam niederstreckten. Dieser politische Doppelmord hat nicht viele Analogien in der blutigen Historie der Anschläge und Verschwörungen; denn es waren Vater und Sohn, die zu derselben Stunde der totbringenden Konspiration erslagen. Die Tragik, deren Schauplatz vor vier Jahren das Belgrader Königsschloß war, hat so eine schreckliche Variante auf dem Friedensplatz, dem Terreiro do Paço zu Lissabon, gefunden. Die Vorgänge, die in Lissabon sich ereigneten, haben mit einem Mal Interesse und Aufmerksamkeit der gesamten Welt auf Portugal gelenkt und zugleich auch hat das Schicksal der unglücklichen Königsfamilie, unbeschadet von allen politischen Nebenempfindungen, die stärkste Teilnahme wachgerufen. Das Bild der Königin, die das Entsezen lähmt, da sie an der Seite ihres Gemahls diesen dem Tode verfallen sieht, die sich aber zu der Kraft und Entschlossenheit emporringt, mit ihrem eigenen Leibe den Kronprinzen zu decken, um ihn, wenn auch bereits zu spät und vergebens, vor dem gleichen Schicksale zu schützen — das Bild dieser Königin, ist ein jedes menschliche Herz tief erschütterndes. Und die Frage, wieso der Anschlag gelingen konnte und wie es möglich war, inmitten der aufgewühlten Stimmungen und der erregten Leidenschaften, welche seit Monaten in Portugal herrschten, die königliche Familie so wenig Schutz und Bewachung fand, daß den Urhebern des Attentats ihr Werk fast mühelos gelingen konnte, wird erst Verantwortung finden müssen. Man lebt längst

nicht mehr in der Zeit, in der man politische Mörder mit der Aureole der Romantik zu umgeben pflegte, und, was speziell die portugiesische Tragödie, deren Anfang, Verlauf und Ende, anlangt, so ist in Sachen der dortigen politischen Konflikte viel zu viel für oder wider das von dem ermordeten König gebilligte System geäußert worden, als daß das menschliche Mitgefühl durch die politische Kritik beeinflußt werden könnte.

Man weiß, daß die Politik des vom König Dom Carlos eingesetzten Diktators Franco, dieses Ministerpräsidenten ohne Verfassung und Parlament, von verschiedenen Gesichtspunkten aus bekämpft wurde; nämlich sowohl aus Gründen des konstitutionellen Gewissens, als auch aus Gründen des Berufes und des Broterwerbes. Denn als eine der Hauptaufgaben Francos und als eine der wesentlichsten Intentionen des Königs galt es, zum Zwecke der Ersparung im Haushalte das vieltausendköpfige Heer der Staatsfunktionäre zu restriktieren und zugleich auch der das Budget belastenden Kumulierung von Untern Einhalt zu tun. Ob nun aber anarchistische, ob parteipolitische, ob endlich aus den eben angebauten Gründen Momente der politisch imprägnierten persönlichen Rache im Spiele waren: die Rache ändert nichts an der furchtbaren Qualität des Verbrechens. Allerdings darf man nicht vergessen, daß Portugal, welches in den letzten Jahren durch Vermittlung seines englischen Freundes und Handelsgebers erfreulichere Wege der Kultur wandelte, im vorigen Jahrhundert, das heißt in dessen erster Hälfte, eine blutige Schule durchgemacht hat, und insbesondere unter Dom Miguel Jahre hindurch der Schauplatz von ganz Europa entzündenden Massenhinrichtungen gewesen ist. Das hat in den Gemütern der Enkel und Urenkel viel an heikler Leidenschaftlichkeit aufgespeichert, und das deutsche Fürstenhaus, welches dort thront, hatte denn lange genug an den Irrtümern und Fehlern seiner Vorgänger zu tragen.

\* \* \* \* \* König Carlos befand sich am Sonnabend, den 1. Februar mit seiner Familie auf der Rückfahrt von Villa Vicosa, wo sich eines seiner Lustschlösser befindet, nach Lissabon. Vom Hafen Barreiro gelangt man im Dampfer in 35 Minuten nach dem auf der rechten Seite der breiten Tejoündung liegenden Lissabon. Hier legt das Boot am Kai der großen Praça de Commercio an, und die zu diesem prächtigen Platz emporführenden Marmorstufen. Den Mittelpunkt des Platzes nimmt das stolze Reiterstandbild Dom Josefs I. ein. Rechts und links flankieren die Praça das Marinha-Arsenal und die Ministerialgebäude; nach der Stadt zu bildet ein architektonisch hervorragender Triumphbogen den Abschluß der einmündenden Rua Augusta, die direkt in das Herz Lissabas, nach der Praça de Dom Pedro, dem Zentralbahnhof am Rocio, der Avenida da Liberdade führt. Westlich zweigt sich vom Handelsplatz die Rua do Arsenal ab, an deren Mündung der Königsmord sich ereignete. Unsere Skizze Seite 52 führt unseren Lesern den Schauplatz des Verbrechens vor.

\* \* \* \* \* Der neue König von Portugal. Der zweite Sohn des unglücklichen König Carlos Dom Manuel hat als Manuel II. den portugiesischen Königsthron bestiegen. Der Infant, bisher bekannt unter dem Namen eines Herzogs von Beja, ist am 15. November 1889 geboren und gehört der portugiesischen Marine als Lieutenant an. Für seine ernste Lebensauffassung, die ihn von dem heiteren Naturell seines Bruders stark unterschied, spricht es, daß er bemüht war, sich streng wissenschaftlich zu beschäftigen. Er besuchte zu diesem Zwecke das Lissaboner Polytechnikum. Ob es aber der richtige Mann ist, das verfahrene Schiff in das richtige Fahrwasser zu lenken, muß füglich bezweifelt werden. Wird ihm doch vielfach ein gewisses Misstrauen nicht allein gegen eine mangelhafte politische Einsicht, die ja bei seiner Jugend entschuldbar wäre, in erster Linie aber gegen seine aller Politik abgeneigten, rein wissenschaftlichen Interessen entgegengesetzt.

### Neue Moden.

Berlin. — Es ist in Berlin nicht ohne weiteres möglich, die elegante Frauennelt in ihrem gesellschaftlichen Verkehr so genau zu beobachten, um von ihren Toiletten berichten zu können. Paris hat seine Nachmittagstee bei Ritz und Rumpelmeyer, wo jeder, der etwas hohe Geldausgaben nicht scheuen hat, sich mit Leichtigkeit in eine Gesellschaft hocheleganter Frauen mischen, und ihre Grazie und ihren liebenswürdigen Verlehrston bewundern kann. In Berlin, der arbeitsamen Stadt, führen sich diese ungezwungenen

Zusammenkünste, trotz mancher Bemühungen nicht ein. Wir sind ihre fälsiger; und es bedarf offizieller Veranstaltungen und des Eingeführtheins, um in bestimmte Kreise zu gelangen. Lepthin hat der Lyzeumklub in einem unserer ersten Hotels einen Nachmittagstee veranstaltet, der in luxuriös und behaglich ausgestatteten Räumen eine große elegante Gesellschaft vereinigte, ja man kann sagen, auf dem sich die Aristokratie, die Finanzwelt, Sterne der Bühne, Künstlerinnen, kurzum die, welche hier eine Rolle spielen, ein Stellthein geben. Und so entfaltete sich denn auch ein außerordentlicher



Abb. 1 u. 2. Zwei moderne Frisuren mit Bandförmigem Schmuck.

Toilettenluxus, auf den näher einzugehen es sich schon lohnt. Wenn man in Paris bei größeren Veranstaltungen konstatiert, daß eigentlich alle Damen tadellos und geschmackvoll gekleidet sind, so drängte sich hier die Beobachtung auf, daß wir es mehr mit Individualitäten, mit den verschiedensten Typen zu tun haben, die auch den Mut haben, ihre Individualität, ihren Typ in der Kleidung auszudrücken. Gleich die hohe Gestalt der in der Berliner Gesellschaft sehr bekannten Dame,



Abb. 3. Frisur Cleo de Merode. Abb. 4. Ballfrisur.

welche die ankommenden Besucher empfing, war in ein Gewand gekleidet, durch das man den Eindruck einer ganz bestimmten Persönlichkeit empfing, die noch ganz andere Interessen vertreibt, als nur Modedame zu sein, und doch auch in der Kleidung, als ganz moderne Frau erschien. So sah man viele prächtige Erscheinungen, die sich dem Matronenalter näherten oder in dasselbe eingetreten waren, und ganz ruhig in Kleidung und Coiffure dieses Alter beftonten. Diese Frauen verzichten auf alle Künste der Kosmetik, durch die die Pariser in Jugend bis in hohe Jahre vorzutäuschen vermag, die ihr aber auch nur zu oft das maskenhafte und konventionelle Aussehen geben. Die Farben der heutigen Mode, das tiefe, ins Blaue fallende Grau, das matte Grün, alle Nuancierungen Bla, ebenso die mattglänzenden Metallstickerien und die edel gemusterten, gebündeten Spitzengarnituren sind so recht geeignet auch noch zu ergrauendem und weitem Haar und zu einem verbleichenden mattgelblichen Teint eine außerst feine Wirkung zu

geben. Ebenso die Form der Kleider mit der hochheraufgehenden Taillelinie verdecken bei geschickter Taillendrapierung manche Schäden der Figur, und bringen bei ganz einfacher Linienführung so unvergleichlich die Bewegungen und Formen einer jugendlichen Gestalt zur Geltung. Es war denn auch kaum eine elegante Toilette ohne die „höher gelegte Taillelinie“ zu bemerken. Alle Farben sind zart und mild in dieser Saison und künstlerisch zusammengestimmt; und man hört öfters die Prophezeiung aussprechen, daß bald kräftige Durtöne diese sanften Mollakkorde ablösen werden. Gewiß wird sich auch in einiger Zeit diese Prophezeiung erfüllen, aber ganz zur Herrschaft kommen werden diese harten Töne wohl nicht mehr, dazu ist unser ganzes Farbengefühl zu sehr veredelt und dargebildet. Auch die Stoffe haben das Weiche, Dufstige. Alle steifen Einlagen sind verschwunden. Lang, weich, ohne das aufdringliche Taffetzerischel umschließen die Kleiderfalten die Gestalt, auf unseren hübschen Illustrationen sehen wir mehrere auf diesem Fest getragene Toiletten wiedergegeben. Der Glockenhut, der das Straßebild beherrscht, war hier weniger vertreten als man — fürchten mußte. Es war der zum Kleide komponierte, zur Haarsfrisur und zum Gesicht individuell gebogene Hut öfters vorgezogen worden; und wenn auch einige Bühnenkünstlerinnen recht extravagante Hüte gewählt hatten, eine derselben sogar das kapriziös gebogene Hüttchen so scherhaft schräg gelegt hatte, daß man von der einen Seite nur aus den Haarwellen einen Federbusch gleich einer antiken Helmzier aufsteigen sah, so herrschte doch ein wohlthuend seines Geschmack vor. Auch Toquchüte mit Pelzbesatz, wie die Pariserinnen sie selbst zur elegantesten Toilette

wählen, waren vertreten; man sah sie mit Hermelin, mit Bobel und mit Nerz verbrämt. Viele der Hüte waren ganz einfach mit ziemlich hohem Kopf, gerader, weiß gefütterter Krempe und mäßigem Federtuff gearbeitet. Es sind wohl schon die Vorboten jener Frühjahrs Hüte, von denen wir hören, daß sie ohne Untergarnierung häufig im Umfang die Stellung haben werden, die ihnen von Rechts wegen gebührt — daß sie nämlich wieder über die Stirn sinken und Schutz vor allzu grellem Licht gewähren sollen. Der Stil der Hüte und Kleider bedingt eine stark gebauschte Frisur, die durch Überdulieren und Einlegen verbreitert und durch Anstecken kleiner Bodenbüschel sehr kleid-



Abb. 11. Kappe und Schal für den Schneespport.

sam und reizend wird. Die vier hier abgebildeten Frisuren zeigen diese Mode in sehr guten Beispielen. Bei Abb. 1 u. 2 sehen wir das sehr beliebte Durchflechten mit Band. Wir entnehmen sämtliche Abbildungen unserer besten deutschen Modenzeitung der „Lipperheide'schen Modenwelt“ (Berlin W 35). Über die Toiletten zum five o'clock-tea, Abb. 6-10, ist noch zu sagen, daß Abb. 6 aus braunem Sammet mit gold durchwirkten Borten hergestellt war. Die



Abb. 12. Zwei Damen im Rodelstadium.

zweite Toilette war aus roßbraunem Libertyatlas mit matrosa Futter und Aufschlägen, und mit Ärmeln und Passe aus echten Spitzen gearbeitet. Die blaue Tuchtoilette, Abb. 8, hatte Besatz aus echten chinesischen Stickereien und aus Pelz. Bei Abb. 9 war türkisblauer Atlas für das Kleid, irische Gipüre-Häftelei für die Schärpengarnitur verwendet. Bei der letzten Abbildung war über einem Unterkleide aus echten Spitzen weiße Chineseseide fältig angeordnet. Vom Ball bis zu den weißen Schneeflächen der Gebirgslandschaften ist ein weiter Weg, und dennoch ziehen viele Damen die Winterfreuden des Rodelns, Skifahrens usw. denen des Tanzsaales vor. Die Bildchen, Abb. 11 u. 12, zeigen die in Sweater, Schal, Kapuze und Handschuhen vermummten Gestalten beim fröhlichen Sport.

D. R.



Abb. 13. Toquen mit Nerzbesatz und Marabutuff.

### Wortspur:

Nach schwerstem Leide kann es sich begeben:

Im Sonnenlanze stet's vor deiner Türe,

Das Höchste, Schönste, was es gibt im Leben, —

Ein reifes Glück! — Und du auch reif dafür!

Jr. Raimund.

